Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 9 (1883)
Heft: 16

Artikel: In Franzi II. Meckl. memoriam
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-426078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber die todten Sprachen.

Liäper Bruoter!

Ich pin ther Meinung, man sol die todten Sprachen läben lassen, de mortuis nil nisi pæne! Mit wermuthiger Bitterkait habe ich im „Vehliton" theß Bundt geläsen, mann wolle thi liäpen alten Schbrachen abschaafen. Der Verlust des fromben Latein wirde mich geradezu töden, obgleich ich den haidenmäßigen Horazius hasse mit seiner Ode an Virgil (Lib. I ode III), wo er in ther lezten Strofe sagd: »Ipsum cœlum petimus stultitia«, wir beten auß Thummhait zum Himmel. Diesen Haidugg solte man ferbrännen.

Der Feuille-toniste begrindet seine Sache sehr schlächt, wenn er meint, man kenne sich figlich mit guden Iversetzungen der alten Glasiker begnigen. Apper wer willzi denn iversetzen, wenn Niemant meer ladeinsch können soll? Grad so logisch ist jener Goddeßleigner, der sagde: Alz Gott auf einer scheenen Wieße den erschten Menschen erschuff, schauten rinxum eine Menge Menschen zu. Thießer ferflixte Vehlitonist kann waarscheinlich selper kein Wertlein Latein und ist schaaluus iber unz. Hic latet lepus in pipere! Uvæ sunt acerbæ, hinc illæ lacrimæ! Ibrigänz ist das Latein die Schprache des Herrgotz oder was gleichfill sagen will, seit 1871 des heiligen Vat(ican)ers. Ersterer hat schon bei Erschaffung der Wält am Montag Morgen um finf Uhr gesagd: Fiat lux! und lezderer giept sein Liäplinxworth: Non possumus! auch jeden Augenplik lateinsch zum Pesten. Wie könnte man ohne Lattein Messe läsen? Und wer käme, wenn es keine Messe meer gäbe, in den Himmel? Wer wolte denn sagen: Egrede, male spirite! wie man Teifel austreiben sollte? Und wie bequem ist das Lattein fir ainen Dokthor, wenn er einem ungebüldeten Batzienten zum Troschd sagen kann: Sobald die dolores aufhören, werden die Schmärzen fergehen! Und wie scheen kann man die jesuittische reservatio mentalis im Lattein bewärkstehligen. Wie wirde es wörtlich Latein heißen, wenn Bismarck sagen wolte: „Gesetz (ist) mir der Kriegsgott", und was würde das mit seiner diplomatischen Aehnlichkait mit dem Daitschen noch nebenbei ausdriken??

Schließlich claudibiliter will ich dem ferflixten Vehlitonist thes Bundes ainen Satz aufstehlen in beiden Sprachen und er mag selper uhrdeilen, ob nicht das Latein saftiger, scheener und brägnanter sei, alz das Taidsche.

Unzer Siegerist hat mit Leuten den Arm gebrochen:

Noster victor est cum hominibus pauperem fregit,

womit ich ferpleibe thein Freind und Bruoter und bis in then Tod kämbfe firs Latein, damitz thann haißt auf meinem Epit-Aff-ium: Hic pro lingua ladina morixit!

NB. Osculum spirituale tuæ coquæ Babettæ, confectrici crepitulorum Nonarum peritissimæ. Ladislavus.

In Franzi II. Meckl. memoriam.

Für den zu seinen Vätern im Anfange dieser Woche versammelten Fürsten ist bei einem Bildhauer soeben folgendes Grabmal bestellt worden: Tod und Teufel streiten sich um den Leib des Hochseligen. Dieser aber schnitzt mit der Rechten an einem so gewaltigen Prügel, daß der Tod bestürzt zurückweicht; die Rechte wirft die mecklenburgische Verfassung dem Teufel zu, wodurch auch dieser besänftigt wird. In den Wolken kniet demüthig ein als Kammerdiener verkleideter Engel, um Serenissimo die Sporen zum Ritt in's Jenseits anzuschnallen. Die Grabschrift sagt das Uebrige. Sie lautet:

„Wandrer, was hast Du zu thun, sobald Du den Stein hier erblickest?
Nur was sein Lebtag gethan, der hier ruht: Stille zu steh'n!
Ob Du das Grabmal begreifst? Na, ja eben das wollte der Sel'ge!
Der nichts im Leben begriff, bleibt unbegreiflich im Tod.
Von obotritischen Wundern wird man nun am meisten bestaunen:
Erst diesen Stein, dann das Volk, das solchen Fürsten ertrug.

Die Allianz.

Sie haben sich wieder verbündet
Und laut den Frieden verkündet
Der sehr überraschten Welt.
Das wird man wohl schwerlich glauben,
Allianzen heißt — Frieden rauben,
Weil's anderen nicht gefällt.

Anno 2000 in Oesterreich.

Lehrer: Im Jahre 1883 also, schreibt dieser Historiograph, wurde im ganzen Lande nach einem gewissen Verbrecher Spanga gesucht. Karl, was heißt Spanga?

Schüler: Schwamm.

Lehrer: Ihr werdet sofort erkennen, daß es sich hier wieder um eine jener Mythen handelt, welche unsere Vorfahren so gerne in Personifikationen auflösten. Es ist undenkbar, daß die damalige Polizei, welche Staatsverbrecher schon roch, eh' sie es wurden, einen einzelnen Mörder hätte so lange zu suchen brauchen. Die Allegorie will einfach sagen: Oesterreich hatte den Schwamm, aber man meldete sein Erscheinen von so vielen Orten her, daß sie nicht wußten, wo zuerst anfassen.

Ein Kilozentner Ausstellungsgegenstände,

(für welche leider in der schweizerischen Landesausstellung kein Platz mehr aufzutreiben war).

Die Schnapsfrage, ein künstlich verschlungenes Fragezeichen, sorgsam eingewickelt in vierhundert Broschüren.

Die Sucht der Schweizer nach Fremdem, luxuriös bearbeitet und in Sammet à la bêtise gefaßt.

Die Wuchergesetze, ein Schattenspiel mit Schwert und Spieß, sehr grausig anzusehen.

Das bernische Gesetz über die Pensionirung der Primarlehrer, für siebenzigjährige Lehrer; ein vortreffliches Mittel zur Erzeugung des so wohlthätigen Schweißes.

Das Programm der bernischen Volkspartei, eine neue, süßschmeckende Konfitüre, um zu verdecken, was darunter ist.

Der Proletarier, umgeben von seinen hungrigen und frierenden Kindern; eine aus dem Vereinslokal eifriger Thierschutzvereinler hinausgeschmissene Marmorgruppe.

Das Volkswohl des „eidgenössischen Vereins", bewährte Augensalbe, die aber auch zu allem Andern, wie z. B. als Wagenschmiere, ohne Schaden benutzt werden kann.

Die schweizerische Landwirthschaft, preisgekröntes Trauerspiel in einem vorletzten Akt.

Die Massenemigration, ein sehr solider Stoff zum Nachdenken für solche Volksvertreter, die noch immer nicht schlafen wollen.

Der Kirchenfürst von Hebron ohne Land, eine von der Genferregierung verworfene Nagelfluhstatuette.

Die Gotthardbahn als das Grab der schweizerischen Freiheit, photographirter Lufthieb eines Federhelden.

Der Arm der Gerechtigkeit, sehr langes Naturwunder, das bis nach Havre reicht.

Beileidsadresse.

Den verunglückten Freunden und Schützern der Affen, Hunde, Kaninchen sprechen ihre volle Hochachtung und die Hoffnung aus, man möge auf dem betretenen Pfade fortfahren, indem dann gelegentlich auch an sie die Reihe komme. Die unterzeichneten, ebenfalls unter der Vivisektion leidenden

sechsjährigen **Fädlerkinder** in St. Gallen,
Kohlenarbeiter allerorts,
Schuldenbäuerlein in koscheren Krallen,
und noch einige andere lebendig Geschundene.

Die nächste Nummer erscheint am 1. Mai.